

# Auch ohne Spuk unter Geistern

Wie immer verabschiedet das OFFENBURGER TAGEBLATT auch den 35. Hausacher Stadtschreiber Christian Handel mit einem „Bahnhofsgespräch“ vor seiner Rückfahrt nach Berlin.

VON CLAUDIA RAMSTEINER

Drei Monate lebte der Amanda-Neumayer-Stipendiat des Hausacher Leselenzes im Molerhiisli. Am Dienstag trat er die Rückreise nach Berlin an. Wir verabschiedeten ihn wie alle Stadtschreiber mit unserem „Bahnhofsgespräch“.

## ■ Was haben Sie für ein Verhältnis zu Bahnhöfen?

Bahnhöfe sind Ankerpunkte von Zügen, die Orte miteinander verbinden. Mitte der 2000er Jahre bin ich über drei Jahre lang zwischen Berlin und meiner unterfränkischen Heimat gependelt. Deshalb sind sie mir wohl ans Herz gewachsen.

## ■ Wie lange fahren Sie nach Berlin? Werden Sie Radio, Musik, Hörbücher, Podcasts hören? Oder selbst singen?

Rund acht Stunden. Im Gepäck habe ich ein Buch und auch einen Podcast, der sich mit Phantastik-Literatur beschäftigt. Die meiste Zeit werde ich aber hoffentlich schreiben. Mein nächstes Buch muss bald an den Verlag. Dabei höre ich auch Musik: ein Lied auf Dauerschleife, gern auch über Stunden. Jedes meiner Projekte assoziiere ich mit einem bestimmten Lied. Habe ich es gefunden, kann ich mich beim Schreiben emotional noch tiefer in die Welt sinken lassen.

## ■ Welches Lied verbinden Sie denn mit „Rowan & Ash“, mit dem Sie sich für das Amanda-Neumayer-Stipendiat beworben haben?

Das war tatsächlich nichts klassisch „Mittelalterliches“, sondern „Rewrite the stars“ aus „The Greatest Showman“.

## ■ Was hat Sie hier im Kinzigtal am meisten überrascht?

Die Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft der Leute.

## ■ Und was haben Sie am meisten vermisst?

Meine Freunde. Eigentlich wollten sie mich im Dezember besuchen, das hat aber aufgrund der Pandemie nicht geklappt. Auf Platz zwei: meine Couch.

## ■ Vorgängerinnen von Ihnen behaupteten, im Molerhiisli spuke es. Etwas gemerkt?

Gott sei Dank nicht! Da die wichtigsten Figuren in dem Jugendbuch, an dem ich gerade arbeite, Geister im ausgehenden 19. Jahrhundert sind, hatte ich mit Spuk-Ereignissen vielleicht schon genug in literarischer Hinsicht zu tun.

## ■ Wie traurig sind Sie darüber, dass die Abschieds-



Stadtschreiber Christian Handel stellte sich gestern vor seiner Rückfahrt nach Berlin noch dem schon traditionellen „Bahnhofsgespräch“ mit dem OFFENBURGER TAGEBLATT. Foto: Claudia Ramsteiner

## lesung ausgefallen ist? Was hätten Sie gern gelesen?

Sehr traurig sogar. Vermutlich hätte ich aus „Rowan & Ash“ gelesen, meinem Jugendbuchroman, mit dem ich mich auch für das Stipendium beworben habe. Und wer weiß, vielleicht ergibt sich ja im Sommer die Möglichkeit, das nachzuholen.

## ■ Das Kommunikative leidet unter der Pandemie – wie haben Sie die Hausacher erlebt?

Freundlich und hilfsbereit, wie ich vorhin schon erwähnt habe. Leider bin ich nur mit einer Handvoll Hausacher in Kontakt gekommen. Das wäre in einer anderen Zeit vielleicht anders gelaufen. Die Begegnungen, die ich jedoch hatte, nehme ich in äußerster guter Erinnerung mit nach Berlin – und ich bin auch sehr dankbar für sie und für die Unterstützung.

## ■ Sie brachten Ihren neuen Roman als Projekt für die Zeit in Hausach mit. Wie weit sind Sie gekommen?

Leider nicht ganz fertig. Obwohl das das Ziel war und ich in Hausach auch sehr fleißig war – einer der Vorteile dieser Zeit, in der man sich etwas zu-

rückzieht. Durch das Spaziergehen im Wald und an der Kinzig habe ich aber viel Inspiration sammeln können – teilweise bereits festgehalten in meinem Notizbuch, auf das ich zurückgreifen kann, wenn ich in der Großstadt sitze und mich an das Gefühl des nassen Laubes unter meinen Füßen zurückerinnern möchte.

## ■ Die Corona-Pandemie legte sich wie eine Decke über das kulturelle Leben. Was darf auf keinen Fall dabei verloren gehen?

Der gegenseitige Respekt – auch in der Kulturlandschaft. Und der Mut zur Begegnung.

## ■ Was werden Sie aus Hausach mitnehmen?

Inspiration für Geschichten, schöne Erinnerungen für mich und ein gestärktes Selbstbewusstsein dafür, dass es richtig war, sich für das Schreiben zu entscheiden.

## ■ Und was lassen Sie da?

Hoffentlich die eine oder andere positive Erinnerung beim einen oder anderen Hausacher auch an mich. Und ein paar Konserven für den nächsten Hausacher Stadtschreiber oder die nächste Hausacher Stadtschreiberin.

## ■ Konserven? Gab es denn auch kulinarische Glanzlichter hier im Schwarzwald?

Der Pandemie geschuldet eher weniger. Aber Wild mit Spätzle in der „Blume“ sind schon was anderes als das, was ich mir selbst mache.

## ■ Können Sie uns nach den drei Monaten in Hausach drei Lieblingsorte nennen?

Den Spazierweg am Ufer der Kinzig entlang; die überdachte Holzplattform, auf der man Rast machen und auf Hausach hinabschauen kann auf halbem Weg zur Burgruine; und die Mediathek.

## ■ Wovon fällt Ihnen der Abschied am schwersten?

In meiner Zeit im Molerhiisli habe ich mir eine gewisse Routine aufgebaut. Die wird sich so nicht eins zu eins in Berlin wieder installieren lassen. Die ausgedehnten Spaziergänge im Grünen werden mir in der Großstadt fehlen.

## ■ Was werden Sie als Erstes tun, wenn Sie zu Hause in Berlin angekommen sind?

Meine Eltern anrufen, danach vielleicht ein Bad nehmen.